

Anne Rakel

Sammy und die Sache

oder

SOWAS KÖNNEN WORTE

## Sammy und die Sache

Hoi. Ich bin Sammy. Sam. Samantha. Hinter mir liegt mein Sommer in der Klinik und vor mir das neue Schulhalbjahr. Die Wochen bis dahin kommen mir wie eine Ewigkeit vor. Und da habe ich diese Idee: Ich will mit euch eine Reise machen. Keine gewöhnliche Reise, vielmehr eine Reise in die Welt der Sprache. Weil etwas getan werden muss. Nicht nur im sozialen, politischen und ökologischen Bereich, auch in meinem eigenen Leben. Matz geht mir tierisch auf die Nerven, Paula will plötzlich später nicht mehr mit nach Berlin, sondern nach Hamburg, Mom und Dad planen, unser Haus zu verkaufen und ein Jahr nach England zu gehen – von wegen Karriere und so, Tante Valeria ist tot und Oma Marie kannst du seither voll vergessen.

Da fällt mir diese Idee mit der Reise ein. Gedichte und Sprache können helfen. Das weiß ich sicher. Mit guten Texten kannst du alles besser verstehen. Das wird ein Abenteuer. Wir werden seltsamen Figuren begegnen. So seltsam wie du und ich. Es geht auch um Paula und Matz, die Zeit in der Klinik, um Kathi, Fernando, um Nadeschda und Johannes, um Oma Marie, Onkel Clint, Tante Valeria. Es geht um Geschichten über Schule und Eltern, Großwerden, Freundschaft und Viren, die die Welt aus den Angeln heben: um das komplette Leben eben. Ich nehme euch mit zu dem, was mich bewegt, und ich hoffe, euch zu begeistern – nicht nur für die Sache mit der Literatur, sondern für die Entdeckung eurer eigenen Schaffenskraft. Ich glaube nämlich, dass jede von euch Geschichten in sich trägt und sie schreiben kann. Und in

Geschichten von anderen kannst du deine eigene Geschichte finden.

Seht euch um. Was geht da ab? Es ging schon lange vor Covid 19 verdammt nach hinten los mit dem Wachstum und dessen Folgen. Wir rasen schon lange mit mächtig viel Tempo dem Abgrund entgegen. Und was wird? Lösungen schafft jedenfalls weder Greta noch Europa noch ein Virus allein. An die Sache mit dem Klima, mit dem Müll, mit dem Weltmarkt, der wachsenden Zahl Menschen, der Digitalisierung etc. pp. müsste die Welt gemeinsam ran. So wie bei Corona. Na ja, fast so. Zum Glück haben wir eine coole Schule. All das diskutieren wir jeden Tag im Unterricht. Rauf und runter. Seitdem das Abi fast ausgefallen wäre, haben alle Lehrerinnen per Video zu unterrichten gelernt. Hätte vorher keiner gedacht.

Und in der Klinik hab ich Sachen erlebt, die euch umhauen. Ich war die ganzen Sommerferien in einer Kinderklinik. Als Vorpraktikum für mein FSJ. Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie, Bereich Kunst- und Gestalttherapie. Weil ich nach meinem Freiwilligenjahr unbedingt Kunst- und Literaturwissenschaften studieren will – Nebenfach Philosophie. In der Klinik wird sehr viel mit Farben und Worten gearbeitet. Das läuft so: Du denkst Kunst und Gestalten zusammen und fügst Poesie hinzu. So können die Kids über das Malen, Drucken, Zeichnen, Krickeln, Pantschen und Mantschen ihre ganzen Gefühle rauslassen und über ihr Schreiben ihre poetische Kraft entdecken und damit sich selbst. So einfach, so schwer.

In meiner Zeit in der Kinderklinik ist mein Herz jeden Tag woanders wund geworden. Da war die süße Nina-Maus,

gerade mal 12, und hatte nach einer schweren Leukämie Angst vor dem Leben, Angst vor anderen, Angst vor dem Sterben, Angst vor allem – außer vor Farben. Sie hat sich die Seele aus dem Leib gemalt. Jeden Tag. Wie irre über das Papier. Wochenlang. Und dann war sie ruhig. Und hat angefangen, Gedichte zu schreiben. Die waren schön wie der Himmel an hellen Sommertagen. Wollt ihr mal eins? Die hat sie nämlich für uns abgeschrieben und mit Augen voller Sterne überreicht. Hier:

„Ich bin wieder da,  
jung und gesund,  
ich liebe die Farben, das Licht;  
ich schreibe, ich male und nur,  
was ich mag, wird sein oder nicht –  
ich bin neu geboren und weiß jeden Tag:  
ich bin bunt, ich bin stark und hab ein schönes  
Gedicht.“

Und Paolo. Paolo hat eine Mutter, die an einer sonderbaren Krankheit leidet. Sie war selbst krank, hat aber Paolo einge-redet, er sei krank, komplett und nirgendwo gesund. Sie litt am Münchhausen-by-proxy-Syndrom. Paolo dachte also, seit er denken konnte, dass an ihm kein heiles Haar sitzt. Er dachte, dass er Magenschmerzen hat, sich jucken muss, Husten, der nie weggeht, und schlimme Träume, die sogar mir Angst eingejagt haben. Paolos Mutter ist dann in eine Klinik gekommen und er in eine andere. Und ob er zu ihr zurückkann, weiß noch keiner. Paolo hat getrommelt. Von morgens bis abends. Sagenhaft gut getrommelt. Er hat so

lange auf den Drums herumgehauen, bis alle Schmerzen aus ihm heraus waren und er tief ausatmen konnte. Das tat er dann tagelang. Ausatmen. Und dann hat er gelacht. Wenn du dieses Lachen hättest hören können. Er hat gelacht wie ein dicker Bär, wie der Regenbogen und wie ein Baby zugleich. Und dann ist er zusammengeknackst und hat geweint. Das war wie Trauer-Verzweiflung-aberjetztistallesgutwasichnochnichtglaubenkann-hilfmirbitte-bittebleib-beimirWeinen. Als er in die Schreibgruppe kam, hat er nur zwei Zeilen geschrieben, die er stolz kundtat: „Ich bin in meiner Welt mir mein größter Held! Amen.“ Schielte uns schelmisch entgegen, lachte, verbeugte sich und haute sich wieder hin.

Ich hatte sie alle ins Herz geschlossen. Und wenn du mitkriegst, was die Kids überstanden haben und trotzdem draußen belächelt werden – ah, die bekloppten Kinder, plemplem, aus der Klappe, etc. –, dann dämmert dir, dass was faul ist. Gleiche Rechte für alle, so was wie Widerstand, Hoffnung, Freiheit, Glück – das war in der Klinik jeden Tag und immer anders wichtig. Wichtig ist es auch in Fächern wie Reli, ganz bestimmt Literatur, Philosophie, Politik und Deutsch, na ja, Deutsch so halbwegs, je nach Lehrerin. All das entdeckte ich besonders in Geschichten. Und deshalb denke ich, dass sehr viel mehr Menschen lesen und vielleicht schreiben sollten. Du zum Beispiel. Wie Nina und Paolo. Wie auch Ramon. Ramon, der superklasse malt. Aber dann zweifelt er an sich und seiner Kunst, vergleicht sich mit anderen – und auf einmal stockt sein Malen total. Aber am Schluss des Buches weiß Ramon ganz genau, was sein Stil ist und wie er

zeichnen will: so und nicht anders. Er hat sein Ding gefunden.

„Ramon wurde es mit einem Mal ganz leicht ums Herz. Der ich-ige Blick gab ihm Kraft und ließ seinen Ideen freien Lauf. Er malte einfach drauflos.“<sup>2</sup>

Darum geht's. Das ist es. Vielleicht werden wir eine Art Sprach- und Buchgemeinschaft, die Mut macht. Mut, etwas Eigenes zu machen, das hinausgeht in die Welt. Sie könnte dadurch ein kleines bisschen besser werden. Wenn du Lust hast, machst du dir ein paar Notizen. Oder schreibst womöglich ein Gedicht, wer weiß.

## Unterscheiden und Vergleichen

Oft, wenn ich über etwas nachdenken muss, hau ich mich aufs Bett und lieg so da. Bis ein Gedanke auftaucht, der mich dahin führt, wo ich noch nicht war. Da geh ich dann hin und guck mich um. Und meistens fällt mir etwas ein, was ich irgendwo gelesen oder gehört habe. Das ist super. Weil Bewegung in die Sache kommt und meine Gedanken eine Richtung kriegen.

Heute versuche ich, aus der Sache mit Paula schlau zu werden. München. Berlin. München. Was will sie denn da? Warum auf einmal nicht mehr Berlin? Ich weiß ja, dass wir uns nie lange streiten oder so. Meistens kommen wir nach ein paar Tagen wieder in Ordnung. Und ich weiß, dass dieser Typ aus der Antike dazu was erzählt hat. Der hat viel nachgedacht über Entscheidungen und Unterschiede. Ich habe mir das so gemerkt: „Triff eine Unterscheidung“.<sup>3</sup> Das ist die Botschaft von dem antiken Herrn, dem Philosophen Epiktet. Er war Sklave und hat trotzdem Philosophie studiert. Sagenhaft. Bei uns haben so einige null Bock auf Schule. Dabei ist das ein Privileg, für das viele junge Leute in anderen Ländern viel geben würden. Und da lebte einer als Sklave und hat trotzdem so viel nachgedacht und gelernt. Oder gerade deshalb. Er hat zum Beispiel herausgefunden, dass nicht die Dinge selbst uns beunruhigen, sondern unsere Vorstellung von den Dingen.

Hmmm. Das muss ich mir gleich noch genauer angucken. Heißt ja wohl, dass ich jede Menge Platz für meine Interpretationen habe, schätze ich. Und das ist cool, weil Auslegun-

gen von ein und derselben Sache komplett verschieden ausfallen können. In der Klinik war das wichtig. Die Kids mussten begreifen, dass sie ihre eigenen Deutungen von Menschen und Situationen verändern können. Für sie ist diese Unterscheidung zwischen einem Sachverhalt und ihrer Interpretation von dem Sachverhalt von großer Bedeutung. Auch manche Lyrikerinnen und Denkerinnen kommen am Ende ihrer Ausführungen zu einem ähnlichen Ergebnis, selbst, wenn dazwischen ganz schön viel Zeit liegt.

Das überrascht mich immer wieder. Ich glaube, deshalb lese ich so gerne. Paula, Oma Marie und Tante Valeria, als sie noch gelebt hat, einige aus dem Jahrgang, einige Lehrerinnen lesen genauso gern und erleben das ähnlich, wenn auch wiederum anders. Matz versteht es nicht immer, aber er mag es. Meine Family könnte auch ohne Bücher auskommen, aber immerhin haben Mom und Dad mir Bücher geschenkt, seit ich klein war und mir die Bücherei gezeigt. Sie hören ab und zu auch hin, wenn ich von meinen Projekten berichte. Aber ihr Herz schlägt woanders. Ihnen reichen die Zeitung und das Internet.

Ich finde natürlich auch anderes cool: Stand Up-Paddeln, Graffitis, Kaffee schlabbern in der Fußgängerzone, shoppen gehen (aber anders – da steh ich zu), Kino, runter an den Fluss mit den Jungs, Rauchen doof finden, aber trotzdem ab und an eine durchziehen, Poetry-Slam, auf Konzerte gehen. Klar. Aber wenn ich wählen müsste, was ich mit meiner Zeit mache, steht all das eben Gesagte weiter hinten. Nachdenken, herausfinden, wer ich bin, wer wir sind, gute Sätze suchen, meine liebsten Menschen nah bei mir haben – das ist es. Und damit treffe ich eine Unterscheidung. Und das hat

dieser Epiktet ziemlich früh herausgefunden – trotz seiner Lebensumstände – oder eben drum.

Wie war ich da jetzt hingeraten? Ach ja. München. Paula. Berlin. Die Sache mit der Entscheidung. Epiktet will also, dass du eine grundsätzliche Entscheidung triffst, nämlich zu trennen zwischen dem, was in deinen Händen liegt, und dem, was außerhalb deines Vermögens ist. Dass Paula sich anders entschieden hat, liegt allein in ihren Händen. Kann ich gar nichts dran tun. Wenn ich mich also damit beschäftige, racker ich mich womöglich umsonst ab. Als hätte ich nicht genau hingeschaut. Echt schlau. Ich erklär mir das so: Du hast keine Wahl, zur Schule zu gehen oder nicht. Wir haben Schulpflicht. Aber du kannst entscheiden, wie du damit umgehst und was du brauchst, damit die Stunden nicht öde werden. Zum Beispiel noch mehr Spaß zu haben an deinem Lieblingsfach. Oder dich zu engagieren für eine Pausenhalle mit Kunst oder Musik.

Das war einfach. Jetzt zu Paula. Wenn ich diesen Epiktet richtig verstehe, meint er das so: Du kannst einen anderen Menschen nicht ändern, das will man manchmal zwar gerne, aber funktioniert nicht. Liegt außerhalb deiner selbst. Aber ich kann mich ändern. Das habe ich nämlich in der Hand. Mich und mein Tun. Darüber hab ich in der Kinderklinik auch etwas gelernt: Wir alle sind wie ein Mobile. Jede hat ihren Platz, totales Gleichgewicht. Das Verrückte an der Sache ist: Änderst du dein Verhalten, ändert sich auch etwas bei der anderen. Dann ändert sich das Gleichgewicht, wankt. Und weil wir so sind, wie wir sind, versuchen wir sofort, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Alles kommt in Bewegung. Gibt ganze Theorien dazu. Hieße wohl, dass ich Paulas

Wunsch nur respektieren kann, auch wenn ich's mir anders vorgestellt hatte. Vielleicht sollte ich mich etwas mehr dafür interessieren, was sie da will und wie sie sich München mit Paula drin vorstellt. Guter Plan. Könnte spannend werden. Ich ruf sie an. Hoi, Süße, ich bin's. Hoi. Was geht? Wollt dir nur eben sagen, hab dich lieb und München ist cool. Lass uns mal heute Abend unten an der Bank treffen und quatschen. Will nicht, dass das zwischen uns steht. Puh, sagt Paula, ich auch nicht, hatte schon keinen Bock mehr auf München, wenn du nicht dabei bist, super Idee, sagen wir um acht, drück dich, Sweetie, Kuss und bis gleich.

Sagenhaft gutes Gefühl. Die Welt ist schön. Bis acht ist ja noch etwas Zeit. Ich kann hier weiter rumliegen und nachdenken. Mir fällt noch ein Beispiel aus dem Alltag ein. Du hast zu wenig Zeit. Aber eigentlich hast du genug Zeit – du packst nur zu viel rein. Und wenn du ehrlich bist, ist manches davon gar nichts, was dir wirklich Spaß macht oder dich erfüllt. Zeit zu haben, ist doch deine Entscheidung. Triff eine Unterscheidung. Komm ich drauf, weil unsere Familys das als ihr Mantra sehen: Ich hab keine Zeit, ich würd ja gern, aber. Immer ist irgendwas. Nee, Moms und Dads, seid ihr selbst bei. Ginge anders. Und in hundert weiteren Situationen ist es noch viel wichtiger, die Dinge nicht einfach anderen zu überlassen.

Fast alle haben sich während Corona an die Regeln gehalten, die schwer in unser Leben eingegriffen haben. Alle wussten, dass ihre kleinen Entscheidungen die großen beeinflussen. Es hing von jeder Einzelnen ab. Unser Zusammenleben hing davon ab. Und es war möglich. Viel war möglich, was es vorher noch nie so gegeben hatte. Manche von uns träumen